

Angelsport

Udo Kruczewski

Die 40er Schnur vibrierte

Die Schatten der Nacht fliegen schnell davon. Erste behutsame Strahlen der aufkommenden Sonne huschen über das morgendliche Wasser. Es plärrt kein Frosch, es ruft kein Rohrsänger, es schwatzt kein Hänfling. Stille. Nur wenige Minuten später ändert sich das Bild und kräftige Sonnenstrahlen erfassen wie gleißende Bahnen die Wasserfläche, brechen sich in Tausenden von flirrenden Kristallen, ergreifen mit hellem Licht die Uferböschung, steigen hinauf zum Hochwald, bringen die an den Zweigen wie Perlen aufgereihten Tautropfen zum Glitzern, geben einem taurischen Morgen zarte Wärme und neues, pulsierendes Leben. Ein neuer Tag ist geboren. Auch dem Angler tut diese erste Wärme gut.

Ob Angler oder Jäger – wen faszinieren diese Bilder nicht, wer ist nicht davon beeindruckt, wenn die Natur in ureigenster Sache ihren wohl schönsten Auftritt vermittelt. Sicher bedarf es einiger Überwindung, zu früher Stunde die warmen Federn zu verlassen, aber das gebotene Schauspiel ersetzt immer wieder jede in dieser Richtung aufgebrauchten Bemühungen. So dachten auch einige befreundete Sportfischer und ich, als wir uns vor Tau und Tag aus dem Haus schlichen und im ersten Morgengrauen hier ankamen. Jeder von dem Gedanken beseelt, wieder einmal für ein paar Stunden dem Alltag mit Lärm, Arbeit und Streß zu entkommen und sich dort wohlzufühlen, wo unsere Vorfahren einst als selbstverständlich leben mußten, der heutige Passionierte hingegen schon kräftig suchen muß, um einen solchen Platz fernab der hektischen Zivilisation zu finden.

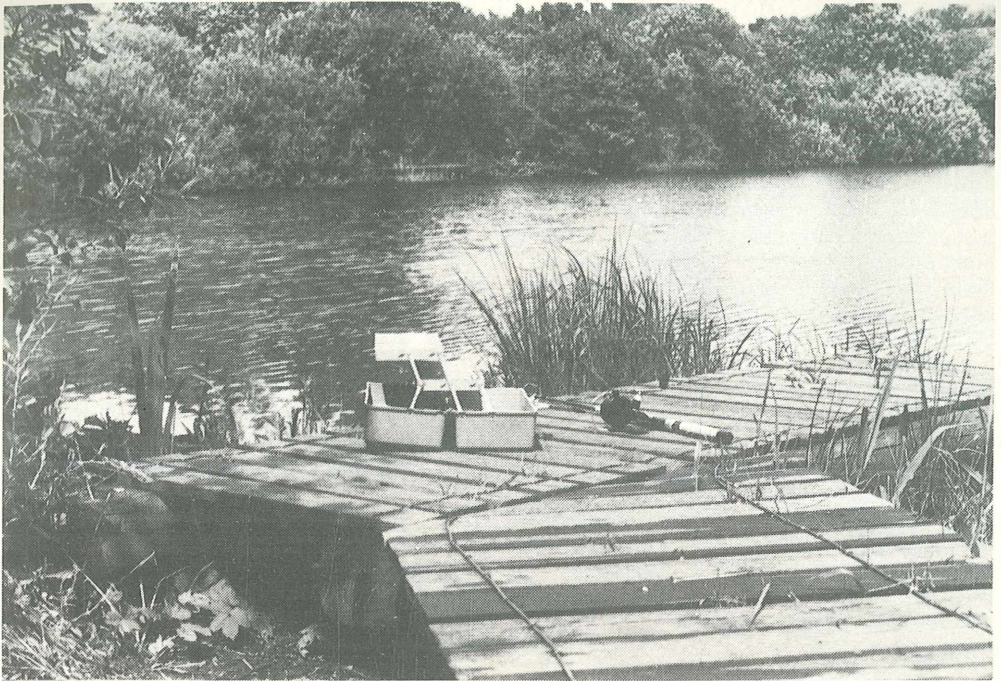
Wir fanden seinerzeit. Der „Kanada-Streifen“ als See- und Flußgebiet bedeutet zumindest für uns ein Dorado mit guten Möglichkeiten für den Fischfang und auch für den, der sich der Natur verschrieben hat. Sauberes Wasser, ohne Abwässer, in See und Fluß. Fischreich vom Karpfen bis zum Hecht, über Zander, Schlei und Rotfeder – reich die Vogelwelt und der im Einzugsgebiet dieses Tales

lebende Wildbestand. Es ist noch nicht allzu lange her, als auch der Schwarzstorch hier noch seine Jungen großzog. Selbstverständlich ist auch hier zeitgemäße Bescheidenheit vorauszusetzen, aber wir sind ja alle im Laufe der Zeit bescheiden geworden.

Verschwenderisch überflutet die Sonne Mensch und Tier. Die Wasserbewohner im nahen Schilfgürtel regen sich verstärkt und sind eifrig auf Nahrungssuche. Ringsum knackt, raunzt, gluckst und plantscht es. Eine anheimelnde Stimmung. Auch unser wohl schönster Vogel, der Eisvogel, ist unterwegs. Nur durch Zufall entdeckte ich ihn drüben auf einem Pfahl ganz nahe dem Einlauf des Baches in den See. Fast wie erstarrt sitzt er auf seinem Anstand über dem Wasser, dreht nur hin und wieder den Kopf, lauert auf Beute. In seinem farbenprächtigen Gefieder fängt sich der Sonnenschein. Dann stürzt er mit einem jähen Ruck ins Wasser, kommt wieder zum Vorschein, schüttelt die Wasserperlen aus seinem Federkleid, lauert erneut bewegungslos. Nur wenig später wiederholter Sturz ins Wasser, auftauchen, Gefieder schütteln, daß die Wassertropfen in der Sonne wie Funken sprühen, er wirft den Kopf in den Nacken, schleudert ruckartig den kleinen Weißfisch in die Luft, fängt mit dem langen Schnabel die Beute schluckgerecht und würgt sie hinab. Dann beginnt seine Jagdart von vorn, bis er ohne ersichtlichen Grund pfeilschnell zum anderen Seeufer schwirrt.

– Von meinen Angelfreunden ist nichts zu sehen. Jeder hat sich in eine ihm liebgezwonnene Ecke an See oder Fluß verzogen. Ich bin allein mit der Natur, die Pfeife brennt, es könnte ein guter Tag werden.

Ein heller trockener Ton läßt mich aus meinen Gedanken fahren und lenkt mein Interesse voll zur Wasserfläche. Zwei Teichhühner, ohne Mißtrauen, ziehen dicht an den ausgestellten Angeln vorbei. Erst als sie mich voll wahrnehmen, treten sie kurz an, und unter aufspritzendem Wasser suchen sie das Weiße. – Sie tut der Seele gut, diese stille Zeit am Wasser, dieses Miterlebendürfen der erwachenden Natur, dieses Aufblühen eines frischen, jungen Morgens. Wenn die Wiesen und Schilfhalme



pitschnaß, sich bei Sonnenbestrahlung unter dem Tau der Nacht zu regen beginnen, wenn es in den Niederungen dampft und wallt, als wenn heute noch nach alter Sage in den moorigen Senken die Hexen ihre Kräuter brauen. Fast unbeschreiblich die Bilder. Sie gehören zur Fischwaid wie zur Jagd. Ohne diese Bilder und ohne den Sinn für diese Naturschönheiten ist die Fischerei keine Fischwaid und der Angler kein Angler. Der nüchterne Tatbestand der Angel oder des Gewehres machen nicht den Passionierten aus, auch wenn in heutiger Zeit manches in dieser Richtung praktiziert wird. Sei's drum, ich will sehen, was die Angeln zeigen. Doch ich werde noch einmal abgelenkt. Ich muß Reineke, den Rotfuchs, beim Betrachten der Natur nicht gesehen haben und er mich nicht. Er sitzt keinen Steinwurf von mir auf einem alten Baumstumpf und gähnt herzhaft in den Sonnenschein. Scheint sich wohlfühlen, dieser Schelm und Schleicher. Später verschwindet er lautlos. Von anderer Seite erscheint kurz darauf zur Morgenvisite der alte Rammler vom Paßweg, aber dafür habe ich keine Zeit mehr. Ein ständig größer werdender Kreis auf dem Wasser erweckt mein Jagdfieber. Die Pose einer meiner Angeln wird gefordert. Sie knickt leicht ein, stellt sich wieder auf. Wird

unter Wasser gezogen, kommt wieder hoch. Steht still. Wird brutal in die Tiefe gerissen. Mein Anhieb erfolgt fast gleichzeitig, und ich habe meine Naturzwiesprache endgültig vergessen. Der Fisch, es muß ihm der Tauwurm besonders gefallen haben, will Leine haben. Bekommt er auch, aber bei straffer Führung der Schnur. Sein möglicher Freiheitsentzug verleitet ihn zu enormen Fluchten nach links und rechts, machen ihn aber auch gleichzeitig müde. Ich kann Schnur gewinnen, Stück für Stück. Pariere noch einige Fluchtpassagen, bekomme noch mehr Leine, und nur wenig später liegt, nur leicht schlagend, im Kescher ein Karpfen von gut 3 Pfund. – Zeit zum Luftholen verbleibt mir nicht. Die zweite Angel meldet sich, aber hier gibt es nur wenig Aufregung. Die gefangene Rotfeder macht keine Anstalten, sich zu befreien, und läßt sich mühelos in den Setzkescher geben. Nicht schlecht für den Anfang.

Einer meiner Mitangler, Günter, kommt am Ufer entlang. Mit langem Gesicht und scheinbar ohne Beute bis jetzt. Ein Schluck aus der „Buddel“ tröstet ihn und er betrachtet meinen Fang. Zwei Karpfen von 3 Pfund sind bisher auf der Strecke. Mit vier Mann also drei Fische mit gutem Maß. Nicht schlecht. Nachdem wir noch über einige

praktische Winke gesprochen haben, trollt sich mein Sportkammerad wieder und ich bin allein. Es wird wärmer und einige Kleidungsstücke wandern zum Rucksack. Die Würmer kommen in den Schatten.

Einem Spiegel gleicht die glatte Wasserfläche und gibt in scharfen Konturen das Flugbild des roten Milans an das menschliche Auge weiter. Kein Durchzügler ist er, dieser herrliche Raubvogel mit dem Gabelstoß, sondern Bewohner dieser Gegend, der stolz im Juni seine Jungen vorstellt. Später wird er wieder nach Süden ziehen. Er entschwindet meinen Blicken auf seinem Beuteflug, und ich entsinne mich meiner Angel. Ja, Beute. Nicht in Masse, aber ein guter Fang ist der Lohn für viele Stunden am Wasser. Am geliebten See oder Fluß.

Es geht langsam auf die Mittagszeit zu. In artiger Reihenfolge bewarben sich an meinen Angeln vier Rotaugen, eine Schleie, ein untermäßiger Karpfen und zwei Aale, die mit einem Bleistift viel Ähnlichkeit hatten. Rotwürmer und Maden, aber auch Kartoffeln und fertiger Angelteig schienen den großen dieser Wasserfläche keinen Anreiz zu bieten. Sie mieden mich. Nun, auch das gehört zum Geschäft des Passionierten. In der Ruhe soll bekanntlich die Kraft liegen, also warten. Die Sonne scheint nicht nur, sie entwickelt Kraft und entsprechende Wärme. Sanft und seidig ist die Luft. So döse ich, auf dem Jagdstuhl sitzend und mit dem Rücken an einen Baumstamm gelehnt, vor mich hin, schaue einem sommerneligen Falter bei gaukelndem Flug nach, freue mich der blauschimmernden, sirrenden Libelle. Zwei Enten ziehen pfeilschnell an mir vorbei, hinter mir ratscht ein Häher, irgendwo schreckt eine Amsel, vom Hochwald kommt das harte Trommeln eines Spechtes. Erst als eine Rohammer dicht vor mir auf schwankendem Schilfhalm Halt sucht, entgehe ich dem möglichen Halten eines Mittagsschläfchens. Letzten Endes bin ich aber nicht zum Schlafen hier, auch wenn die Sonne es gut meint.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Schatten einer alten, knorrigen Eiche soll es zu einem herrlichen und für mich spannenden Nachmittag kommen. Eine leichte Brise kommt auf, spielt mit den Schilfhalmern, streicht sacht über das Wasser, läßt die große Pose draußen am Schilfvorsprung ein wenig torkeln. Dann legt sich blitzartig der sachte Wind, es wird still. Kein Vogel rührt sich, das Schilf steht wieder ruhig. Aber die Pose draußen bewegt sich weiter. Und das

bedeutet für mich Konzentration. Sie wird wie von Geisterhand sacht in meine Richtung geschoben, unter Wasser gezogen, taucht auf, steht still. Erneute Bewegung in Richtung Wassertiefe, die Pose kommt wieder hoch, wird aus dem Wasser geschoben, legt sich flach darauf, steht plötzlich wieder. Aus. Zwei, oder drei Minuten nichts. Dann das gleiche Spiel. In die Tiefe ziehen, hochschieben, Pose auf das Wasser legen, gerade stellen. Ende. Dieses Spiel wiederholt sich. Dem Benehmen nach muß es eine Schleie sein. Und die Vorsichtigkeit läßt auf eine größere schließen. Die Spannung steigt und mein Jagdfieber mit. Neuer Vorgang meines Interessenten. Jetzt allerdings erfolgt nach dem Auflegen der Pose aufs Wasser ein stetiger Zug in die Tiefe. Mein Anschlag kommt, nunmehr 15 Minuten nach dem ersten Anzeichen eines Bisses. Der Fisch setzt sich schwerfällig zur Wehr. Geht in die Schilfwelt, ich kann ihn wieder rausholen, obwohl die 40er Schnur leise vibriert. Dann habe ich ihn im freien Wasser, kann Schnur endlich aufnehmen und ans Einholen denken. Nur widerstrebend läßt der Fisch sich ziehen, aber ich gewinne langsam. Noch ein paar Fluchten, ein plötzlicher Stop, neues Einholen, und er kommt. Und dann staune ich an diesem Nachmittag. Was dort zum Vorschein kommt ist die größte Schleie, die ich je gefangen, aber auch je gesehen habe. Später zeigt die Waage knapp 3 Pfund. Ein Kapital-Schlei mit ca. 43 cm Länge.

Phantastisch, was ich dort in den Setzkescher geben kann. Eine helle Freude setzt sich bei mir ob dieses Fanges durch, und ich möchte zu meinen Mitstreitern laufen, um zu zeigen, was hier vor sich ging. Nun, man muß sich bremsen können, und so genieße ich bei einer gestopften Pfeife halt in stiller Andacht. – Es vergehen keine 20 Minuten, als meine kleine Angel, mit Made beködert, sie liegt nach dem Schleienbiß allein draußen, Biß zeigt. Und so ist nun der Mensch. Denn was mir hier eine Weile später am Haken präsentiert wird, wäre, wenn nicht der Schleifang da, eine kleine Kostbarkeit schon für sich. Ein Rotauge, ein kapitäles Rotauge von einem dreiviertel Pfund, trenne ich vorsichtig vom Haken. Das ist mehr, als ich erwarten konnte, als ich erhalten durfte. Dank gebührt diesem Wasser, diesem Tag, und mein Angelgeschirr hat für heute Ruhe. Man soll es nicht übertreiben. Jetzt muß ich doch zu den anderen. Unterwegs trete ich einen Hasen aus seinem



Lager, eine Meise schimpft hinter mir ob der Ruhestörung. Aber ich muß meine aufgestaute Freude loswerden. – Echte Sportfischerfreude. Neid gibt es hier nicht. Die Flasche Bier, gekühlt im Bachlauf, trinkend, sitzen wir unter der Eiche. Der Ausblick, hier von etwas erhöhter Stelle auf Flußlauf und See, vermittelt noch einmal die nachhaltigen Eindrücke eines erfolgreichen Tages in unserem Reich. Eines fischreichen Tages, an dem alle teilhaben konnten, an dem jeder von der Natur reich beschenkt wurde. Nicht jeder Fischtage ist Fangtag, genau wie bei

der Jagd, und soll es auch nicht sein. Aber schön ist es doch, wenn man einmal aus dem Vollen schöpft. – Unvergessene Stunden im Naturbereich werden helfen, die harten Stunden des Alltags wieder für eine Weile zu überbrücken, zu verschönern. So soll es sein. Kameradschaft, Passionsgeist und das Empfinden für richtiges Naturerleben. Auch wenn die echte, kernige Natur immer weniger wird – manchmal findet man sie noch, die stillen Winkel und Ecken wie aus der Vorfahrenzeit.

Fischteichanlage im Dunkelsteinerwald

1 Teich (1.700 m²), 7 Becken, 2 Hälterungen, geeignet für Forellen zu verpachten.

Auskunft über Besichtigungsmöglichkeiten: Tel. 0 27 32/61 4 54, 0 27 32/58 45 oder 0 27 53/248.

Sämtliche Fischnetze
Gehegenetze zur Aufzucht von Forellen
Perlongarne – Kork- und Bleileinen
Perlonseile – Netzadeln aus Perlon

**Wilfried Aujesky
Netzerei, Seilerei**

1070 Wien, Kaiserstr. 84, Tel. (0222) 932357

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Kruczewski Udo

Artikel/Article: [Angelsport 66-69](#)